Orchis tridentata SCOP. — Dreizähniges Knabenkraut.

(= *O. variegata*, Buntes Knabenkraut).

V. Wiesen, Hänge und Gebüsche des Hügel- und Berglandes.

Leithagebirge, Eisenstadt („Wilder Jäger").

Himantoglossum hircinum SPRENG. — Bocks-Riemenzunge.

VI, VII. Auf mit Büschen besetzten Rasenflächen mit Kalkboden. Gänzlich geschützt.

Leithagebirge, Großhöflein.

Ophrys araneifera HUDS. — Spinnenragwurz.

V, VI, Trockene Wiesen und Hänge, aber auch Moorwiesen.

Eisenstadt, Weiden, Podersdorf, Illmitz.

Ophrys fuciflora SEGUIER — Hummelragwurz.

V, VI. Gern auf Kalkböden. Trockene und versumpfte Wiesen. Wie alle Ophrys-Arten gänzlich geschützt.

Eisenstadt (Burgstall).

Liparis Loeselii RICH. — Glanzständel.

VI, VII. Auf versumpften Wiesen und Wiesenmooren des pannonischen Gebietes.

Wulkamündung, Oggau.

Literatur:

FRITSCH, K., 1922 — Exkursionsflora für Österreich und die ehemals österreichischen Nachbargebiete. — Wien.

HEGI, G., 1906. — Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. II. Wien.

JANCHEN, E. und WENDELBERGER, G., 1953. — Kleine Flora von Wien, Niederösterreich und Burgenland. Wien.

LITZELMANN, E. und BÖHME, F., 1951. — Heimische Orchideen. — (Kleine Brehm-Bücherei, Leipzig).

PILL, K., 1916. — Die Flora des Leithagebirges und am Neusiedlersee. — Graz.

RECHINGER, K. H., 1933. — Floristisches aus der Umgebung des Neusiedler Sees. — Preßburg.

SCHULZE, M., 1904. — Die Orchideen Deutschlands, Deutsch-Österreichs und der Schweiz. — Jena.

Neben der Literatur stand noch als Arbeitsunterlage Herbarmaterial des Burgenländischen Landesmuseums zur Verfügung.

Archäologische Exkursion nach Neckenmarkt, Bezirk Oberpullendorf (Urnenfelderzeitliche Funde)

Von A. J. Ohrenberger, Eisenstadt, Landesmuseum

Im August 1954 wurde das Burgenländische Landesmuseum von Direktor Stefan Schwarz, Schulleiter von Neckenmarkt, telephonisch verständigt, daß bei Drainagierungsarbeiten vor der dortigen Kirche ein Skelett zum Vorschein kam, das geborgen wurde und zur Zeit in der Volksschule aufbewahrt wird.

Ich konnte wenige Tage nach dem Anruf die Fundstelle aufsuchen und erfuhr, daß das Skelett westl. der Kirche in ca. 1,20 m Tiefe lag und nach Aussagen der Arbeiter normal, gestreckt auf dem Rücken, in beinahe O-W Richtung, mit dem Kopf in W. Der Platz, auf dem die r.-k. Kirche steht, ist sehr feucht und der durch den Drainagierungsgraben gebotene Aufschluß zeigt bis knapp unter die Ober-

fläche einen zähplastischen Halbfaulschlamm. Es verwundert zuerst, warum die Kirche in diese früher sicher noch weit stärker versumpfte Senke gebaut wurde da doch die leicht hügelige Umgebung günstigere Bauplätze bietet. Man wird aber sicher annehmen dürfen, daß die Wahl des Bauplatzes mit einer wehrtechnischen Sicherung zusammenhängt. Die dem hl. Geist geweihte Kirche zeigt auch heute noch wehrhaften Charakter, — an der Südseite liegt die Sakristei mit befestigtem Obergeschoß und Renaissancezinnen —, ihr Ursprung ist ein gotischer, befestigter Bau[1].

Nach diesen Fundumständen wird man kaum einen alten Friedhof um die Kirche annehmen können und es ist daher auch fraglich, ob es sich bei dem geborgenen Skelett um eine normale Bestattung handelt. (Es waren auch keinerlei Sargreste vorhanden.) Eine Datierung ist nicht möglich, da Beigaben fehlen. Nach verschiedenen Anzeichen aber, wie der Erhaltung des Skeletts und dessen ganzer Lagerung, scheint mir eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Einstufung am wahrscheinlichsten. In dem Aushubmaterial der Entwässerungsgräben dominiert auch die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Keramik. Ein Gefäßrandstück aus Graphitton mit Henkel und Töpferzeichen gehört dem 15./16. Jh. an (im Bgld. Landesmuseum, Inv. Nr. 23.720).

Erbrachte der eigentliche Zweck der Fahrt nach Neckenmarkt keine besonderen Ergebnisse, so wurde sie doch Ausgangspunkt, um einem anderen, wichtigeren Fund auf die Spur zu kommen. In der dortigen Schulsammlung wird eine große Henkelschale, verkehrt kegelstumpfförmig, mit kleinem, dickem und wulstigem Henkel, der auf dem Mundsaum aufsitzt, aufbewahrt. Die Standfläche ist groß und gerade; der Ton grob gemagert und fleckig braun; die Oberfläche geglättet. Höhe 12,0 — 12,9 cm (Tafel, links oben). Zu diesem Gefäß gehören noch einige grob gemagerte Keramikbruchstücke und Geweihteile *(Cervus elaphus L.)*. Diese Funde wurden dem Bgld. Landesmuseum übergeben (Inv. Nr. 23.721/22).

Die Gegenstände kamen im Herbst 1953 beim Kelleraushub zum Neubau der Volksschule in ca. 1,70 m Tiefe zum Vorschein. Ich besichtigte sofort die Baustelle und konnte von den Arbeitern noch erfahren, daß bei der Unterkellerung an drei Stellen, die ca. 10 m auseinanderlagen, in Kulturschichten eine größere Menge Keramik zum Vorschein kam, die aber weggeworfen wurde. Nur der Arbeiter Josef K i e d l e r, Horitschon Nr. 39, sammelte einige Bruchstücke auf und übergab sie mit dem Gefäß und den Geweihteilen der Volksschule.

Die Fundstelle liegt am N-Rande des Ortes, in der Feldgasse, am S-Hang eines leicht ansteigenden Hügels. Der Boden besteht aus feinem Schwemmsand.

Wenn dieser Fund aus Neckenmarkt an sich auch nicht von großer Bedeutung ist, so kommt ihm doch in weiterer Verbindung mit einem älteren, in seiner Herkunft nicht ganz geklärten Fundkomplex eine wichtige heimatgeschichtliche Stellung zu. Das vorliegende Gefäß ist in Form und vor allem in seinem Ton charakteristisch für die Urnenfelderkultur, wenn auch für seine Größe nicht leicht Parallelen gefunden werden können. Auf der Suche nach älteren Fundnachrichten aus dem Gemeindegebiet von Neckenmarkt stieß ich auf eine Notiz von J. H a m p e l[2], welcher er bei Neueingängen in das Budapester Nationalmuseum berichtet

„ Der zweite Bronzefund wurde von einem Kaufmann übergeben; angeblich kamen die in den Abbildungen aufgezeigten Gegenstände an einem Ort in Necken-

1 D e h i o Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Österreich, Burgenland. Wien-Berlin 1935. S. 661/2.
F r e y Dagobert, Das Burgenland, seine Bauten und Kunstschätze. Wien 1928. S. XXII.

2 H a m p e l József, A. N. muzeumi régiségtár gyarapodása 1892. áprilistól szeptember végéig. (Zuwachs der Antiquitätensammlung des Nationalmuseums vom April bis September 1892.)
Archaeologiai Értesítö XII, Budapest 1892. S. 372—380, S. 374.

markt an das Tageslicht und die gleiche gemeinsame Patina spricht für die Wahrscheinlichkeit der Behauptung. Hauptgegenstand des Fundes ist ein Bronzeschwert mit Schale, Abbildung II; die Klinge eines Bronzedolches, die das Ende des Griffes verzierende Platte, ein Rasiermesser, drei ringförmige, klingende Anhängsel und 23 längliche Bronzeplättchen (Abbildung III) sind die weiteren Teile."

Der ganze Fundbestand wird einige Jahre später von J. Hampel noch einmal gebracht, nur werden die Gegenstände genauer beschrieben[3]: „.. 1. Eine Bronzeklinge, auf der Griffplatte 4 kleine Nieten, die zur Befestigung am Griff dienten. Den Griff zeigen wir hier, obwohl nur das letzte, eiförmige Blättchen erhalten ist, und auch die Niete von der Seite. 2.—4. Anhänger, der Form nach vierspeichige Räder, in der Richtung des einen Dm stehen über den Ring Zapfen hinaus. 5. Rasierklinge mit zweifachem Griff. 6.—12. Längliche, blättrige Schuppen. 13.—27. Halbkugelförmige, blättrige Schuppen. Schließlich fügen wir hier noch die Zeichnung eines schalenförmigen Bronzeschwertes an, bei dem nicht nur die Schale, sondern auch die Klinge verziert ist." In der Beschreibung J. Hampels werden die Funde einigemale erwähnt[4]. So schreibt er über das Bronzeschwert, daß es mit seiner lilienblattförmigen Klinge und der Linienverzierung auf dem Griff an Stelle erhabener Ringe zu den charakteristischen Formen in Ungarn zähle. Von 270 aufgefundenen Schwertern gehören mehr als 200 diesem Typus an.

Dieser Fundkomplex, der in der Masse der Urnenfelderkultur angehört, ist anscheinend A. Barb bei der Zusammenstellung der Bodenfunde aus dem Burgenland, die bis 1930 bekannt wurden, wobei vor allem die ungarische Literatur ausgewertet wurde, entgangen[5]. Jedenfalls hat dieser Bronzehort in der österreichischen Fachliteratur bisher keine Beachtung gefunden.

Durch die oben beschriebenen Keramikfunde aus dem Jahre 1953 wird nun das Vorkommen der Urnenfelderkultur auf dem Gemeindegebiet Neckenmarkt bestätigt und es steht nun auch nichts mehr im Wege, die angegebene Herkunft des Bronzefundes — Sopron-Nyék (Neckenmarkt) — als gesichert anzuerkennen. Leider wurde verabsäumt, das Burgenländische Landesmuseum von dem Fund beim Neubau der Volksschule rechtzeitig zu verständigen, und so konnte Größe und Ausdehnung der urnenfelderzeitlichen Siedlung nicht festgestellt werden[6].

Nun noch einige Worte zu dem Bronzedepotfund. Nach der ganzen Zusammensetzung ist er als ein Hort eines Bronzegießers anzusprechen: Altmaterial, das zum Neuguß bestimmt ist. Am besten erhalten ist noch das Schwert, das — wie die Zeichnung zeigt — vermutlich wegen der stark beschädigten Schneiden als Waffe ausgeschieden wurde. Es ist 39,5 cm lang und wird nach dem Griff als „Schalenknaufschwert" bezeichnet. Das Kerngebiet dieser Schwertform liegt in der

3 Hampel Józef, A bronzkor emlékei magyarhonban. III. Rész: Áttekintö ismertetés. (Denkmäler aus der Bronzezeit der ung. Heimat. III. Teil: Übersichtliche Besprechung.) Budapest 1896. Tafel CXCIV.

4 Hampel Józef, a. a. O., S. 96, 103, 173.

5 Barb Alphons, Die Bodenfunde des Burgenlandes. Manuskript im Bgld. Landesmuseum.

6 Ich muß immer wieder die Feststellung machen, daß archäologische Funde geborgen und in die Schulsammlungen aufgenommen werden, ohne das Landesmuseum davon zu benachrichtigen. Wenn auch das Streben der einzelnen Schulleiter, ihre Sammlungen zu vergrößern, verständlich ist, geht dadurch doch der heimatkundlichen Forschung viel verloren, abgesehen davon, daß der Lehrer kaum in der Lage ist, die aufgehobenen Gegenstände richtig zu bestimmen und ohne Fachmann weitgehend auszudeuten. Es sollte nicht immer erst notwendig sein, darauf hinzuweisen, daß nach dem Denkmalschutzgesetz jeder Fund gemeldet werden muß. Bei etwas Verständnis für den Sinn der archäologischen Landesforschung, läßt sich ein Weg finden, um beiden Teilen, dem Landesmuseum und der Schule, gerecht zu werden.

Süd-Slowakei und in Nordungarn[7]. Nach P. Reinecke sind die „Ungarischen Schalenknaufschwerter" in die Stufe Hallstatt A zu stellen, wenn die Form auch in die Stufe Hallstatt B hinüberreicht[8].

Die Anhänger in Form eines vierspeichigen Rades (Abb. 2, 3, 4) sind „in Ungarn selten; sie treten aber in Böhmen-Mähren, Österreich, Süddeutschland und Italien häufig auf. Während die Radanhänger in Ost- und Süddeutschland bereits in der mittleren Bronzezeit erscheinen, sind sie in Ungarn wesentlich jünger; sie werden erst aus der Frühhallstattzeit bekannt. Im ganzen Verbreitungsgebiet setzen sich diese Formen in der Hallstattzeit fort."[9] Die lanzettförmigen Anhänger, von denen Bruchstücke im Depot vorhanden sind (Abb. 6—12), zählen zu den charakteristischen Zierarten der Urnenfelderkultur; sie sind weit verbreitet.

Ein bedeutenderes Stück ist das zweischneidige Rasiermesser (Abb. 5). Mit dieser Type hat sich vor allem O. Montelius eingehender befaßt und ihre Entwicklung aus zwei zusammengestellten einschneidigen Messern aufgezeigt[10]. Die zweischneidigen Rasiermesser kommen ebenfalls weitverbreitet vor — nach O. Montelius in Österreich, Ungarn, Frankreich, Belgien, Deutschland, Großbritannien, in der Schweiz, in den Niederlanden und der Tschechoslowakei — das Zentrum liegt aber in Italien. Zeitlich gehören sie auch der frühen Hallstattzeit an. O. Montelius führt noch bei den zweischneidigen Messern aus Mitteleuropa an, „daß einige eine so auffallende Ähnlichkeit mit den italienischen hätten,so daß sie offenbar entweder aus Italien importiert oder nach italienischen Vorbildern gearbeitet sein müssen. Andere seien ebenfalls den italienischen so ähnlich, daß sie nur durch einen starken italienischen Einfluß erklärt werden können"[11].

Werden die bisher behandelten Funde zeitlich gleichgesetzt und bilden sie, typologisch gesehen, ein homogenes Ganzes, so fällt die abgebildete Langdolchklinge (Kurzschwertklinge) mit trapezförmiger Griff- und der dazugehörigen ovalen Knaufplatte (Abb. 1 a—d) zeitlich aus dem Rahmen. Mit diesen Langdolchen hat sich K. Willvonseder näher beschäftigt[12]. Er ordnet sie der mittleren Bronzezeit, Stufe B, zu. Die „Randbogen" auf der erhaltenen Knaufplatte sind ein charakteristisches Dekor dieser Zeit. Der Griff des vorliegenden Fundes selbst bestand aus einem organischen Stoff; seine Rekonstruktion versucht J. Hampel (Abb. 1b), die aber von L. Márton verbessert wird[13]. In der 1953 erschienenen Arbeit von F. Holste werden die Klinge und die Knaufplatte in dem Abschnitt „Ungarische Vollgriffschwerter" noch einmal näher beschrieben und eingehender behandelt. Nur führt F. Holste einen falschen Fundort und vor allem in der Fundliste unrichtige Funddaten an[14]. Es ist mir nicht bekannt, worauf die Notiz zurückgeht, daß der Langdolch aus einem Grab stammt.

Wie dargelegt wurde, gehört der Bronzefund in seiner Masse der Urnenfelderkultur, Hallstattstufe A, an und er wird auch während dieser Zeit als Material-

7 Foltiny Stefan, Zur Chronologie der Bronzezeit Ungarns. Ungedruckte Dissertation, Wien 1950. S. 116.

8 Reinecke Paul, Die Verteilung der Bronzeschwerter im rechtsrheinischen Bayern. Germania 18, Berlin 1934. S. 94—98. S. 96.

9 Foltiny Stefan, a. a. O., S. 11/12.

10 Montelius Oscar, Die vorklassische Chronologie Italiens. Stockholm 1912. S. 190—201. Das Rasiermesser aus Neckenmarkt ist unter „Ungarn" S. 198/526 abgebildet.

11 Montelius Oscar, a. a. O., S. 197.

12 Willvonseder Kurt, Die mittlere Bronzezeit in Österreich. Wien 1937. S. 81, 82.

13 Márton Lajos, Bronzkardjaink markolatának és hüvelyének csontdíszítményei. Archaeologiai Értesítö XLIV, Budapest 1930. S. 14—27, S. 22.

14 Holste Friedrich, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 4. München 1953. S. 9, 44. Taf. 15/2, 2a. Ödenburg (Sopron) ist Sitz des gleichnamigen Komitats, nicht Kom.Vas.

hortung eines Gießers in die Erde gekommen sein. Die einem bedeutend älteren Zeitabschnitt — mittlere Bronzezeit — angehörende Dolchklinge und Knaufplatte kann ohne weiteres aus diesem Depot stammen. J. Hampel verweist im Besonderen auf die gleiche gemeinsame Patina. Bronzehortungen umfassen öfter Material eines größeren Zeitabschnittes. Dazu kommt noch, daß, wie Holste bemerkt, „bei dem eigenartig zähen Festhalten an altem Gut, das in Ungarn allenthalben zu bemerken ist, mit längerem Andauern mancher Formen gerechnet werden muß."[15] Womit nicht gesagt wird, daß die vorliegende Art von Langdolchen noch während der Urnenfelderzeit Verwendung fand; es ist eher anzunehmen, daß sich ihre Verwendungsdauer dieser nähert.

Aus dem Burgenland war bisher nur ein Depotfund bekannt geworden, er wurde 1932 in Draßburg, Bez. Mattersburg, geborgen und durch R. Pittioni veröffentlicht[16]. Seine Zeitstellung ist die gleiche wie beim Hort aus Neckenmarkt, der nun wieder in Erinnerung gerufen und vor allem auf das Burgenland bezogen wurde.

Forschen wir noch weiter in der ältesten Vergangenheit Neckenmarkts, so stoßen wir auf Spuren, die bis in die früheste Besiedlungsschichte Burgenlands, in die Jungsteinzeit, zurückführen. Während des Krieges 1914/18 soll von einem Offizier des Neckenmarkter Kriegsgefangenenlagers an der Lehne bei der Mühle gegraben und dabei jungsteinzeitliche Scherben und Knochenartefakte gefunden worden sein[17]. Im Naturhistorischen Museum, Wien, Prähistorische Abteilung, wird ohne Inventarnummer ein großer Nucleus aus braunem Hornstein mit Klingenbetten und dem Vermerk „gefunden auf dem Galgenriegel, wo einst das Gefangenenlager war", aufbewahrt. Und 1952 erhielt Dir. A. Engelitsch, Hauptschule Deutschkreutz, für seine Schulsammlung von einem Schüler aus Neckenmarkt eine Lochaxt aus Grünstein, mit wenig geschliffener Oberfläche, leicht vertiefter Ober- und Unterseite, von 8,1 cm Länge, 3,3 cm Breite, 3,9 cm größter Höhe und mit einem Bohrloch von 1,7 cm. Die genaue Fundstelle im Gemeindegebiet Neckenmarkt konnte trotz wiederholter Bemühungen von Dir. A. Engelitsch nicht mehr erfahren werden.

Überraschend groß ist die Menge römischer Funde. Von ihnen erhalten wir schon 1871 die erste Nachricht, wo von einem Sarkophag, der „am Weißen Weg", zwischen dem Goldbach und dem Galgenberg gefunden wurde, berichtet wird[18]. Er barg das Skelett einer Frau mit reichen Beigaben; an der Außenseite des Sarges, der sich seit 1926 im Landesmuseum befindet, ist der Name des Gatten zu lesen. Auch während der späteren Jahre werden immer wieder römische Gräber und vor allem Inschriftsteine gemeldet. Die Funde konzentrieren sich in einem Raum östlich des Dorfes von der Florianikapelle bis Samersdorf, eine Gegend, auf die sich viele Sagen lokalisieren. So wird von einem kleinen Teich („Königsteich") östlich der Florianikapelle berichtet: Die Herrschaft von Samersdorf hatte einmal einen Königsbesuch; bei einem veranstalteten Reiterspiel mußte der Teich übersprungen werden. Der König stürzte dabei so unglücklich, daß er im Wasser unter das Pferd zu liegen kam und ertrank. — Von dieser Begebenheit soll der Name

15 Holste Friedrich, a. a. O., S. 7.

16 Pittioni Richard, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau. Wien 1941. S. 81—96.

17 Barb Alphons, a. a. O. — Fundberichte aus Österreich I, 1930—1934, S. 215/16.

18 Irodalom (Literatur).
Archaeologiai Értesítö V, 1871, S. 322—328, 323/24. — Weitere Literatur über diesen und andere Funde bei Barb Alphons, a. a. O..
Fundberichte aus Österreich I, 1930—1934, S. 43, 215; II, 1935—1938, S. 4, 64, 225.
Barb Alphons, Die römischen Inschriften des südlichen Burgenlandes.
Burgenländische Heimatblätter 1. Jg., 1932, S. 75—80, S. 75/76.

„Königsteich" stammen. Der Teich ist ca. 80 m² groß und wird von aufsteigenden Quellen gespeist.

Noch mehr ist das von Franz Nádasdy 1661 erbaute Kastell von Samersdorf sagenumwoben. Auch der Name „Goldbach" wird höchstwahrscheinlich mit der archäologischen Fundstelle in Verbindung zu bringen sein.

Im Jahre 1926 wurden dem Burgenländischen Landesmuseum eine größere Anzahl römischer Münzen übergeben, die vor allem an der Straße Harkau—Neckenmarkt aufgesammelt wurden. Mit den zahlreichen römischen Gräberfunden und den zuletzt erwähnten Münzen erhalten wir immer wieder Hinweise, daß Neckenmarkt an einer wichtigen alten Verkehrsstraße liegt. Der bestehende Straßenzug Ödenburg — Harkau — Neckenmarkt — Horitschon — Großwarasdorf — Unterpullendorf — Mannersdorf — Güns wird heute noch von allen Bewohnern der Orte, durch die die Straße führt, aber auch aller benachbarter Gemeinden als „Römerstraße" bezeichnet; die Kroaten nennen sie „Rimljanska Cesta" Interessant ist zu erwähnen, daß diese Straße um die Jahrhundertwende noch die besterhaltenste von ganz Westungarn war und um 1907 (?) soll auf ihr das erste Autorennen stattgefunden haben.

Wieweit der im Volke überlieferte Verlauf der Römerstraße mit den Forschungsergebnissen übereinstimmt, kann hier nicht weiter untersucht werden. Die von K. Willvonseder zusammengestellte röm. Straßenkarte im Burgenlandatlas[19] ist etwas zu großzügig gehalten, um näher darauf eingehen zu können. Bei G. Pascher deckt sich im wesentlichen der von ihr vermutete und festgestellte Straßenverlauf mit dem noch im Volksmund lebendigen. Nur fehlt in seinem südlichen Teil die kürzere Verbindung über Güns nach Steinamanger (Savaria)[20]. Auf dieses Problem möchte ich an anderer Stelle näher eingehen, es sollte hier nur die Möglichkeit angedeutet werden, Überlieferungen zur archäologischen Landesforschung heranzuziehen.

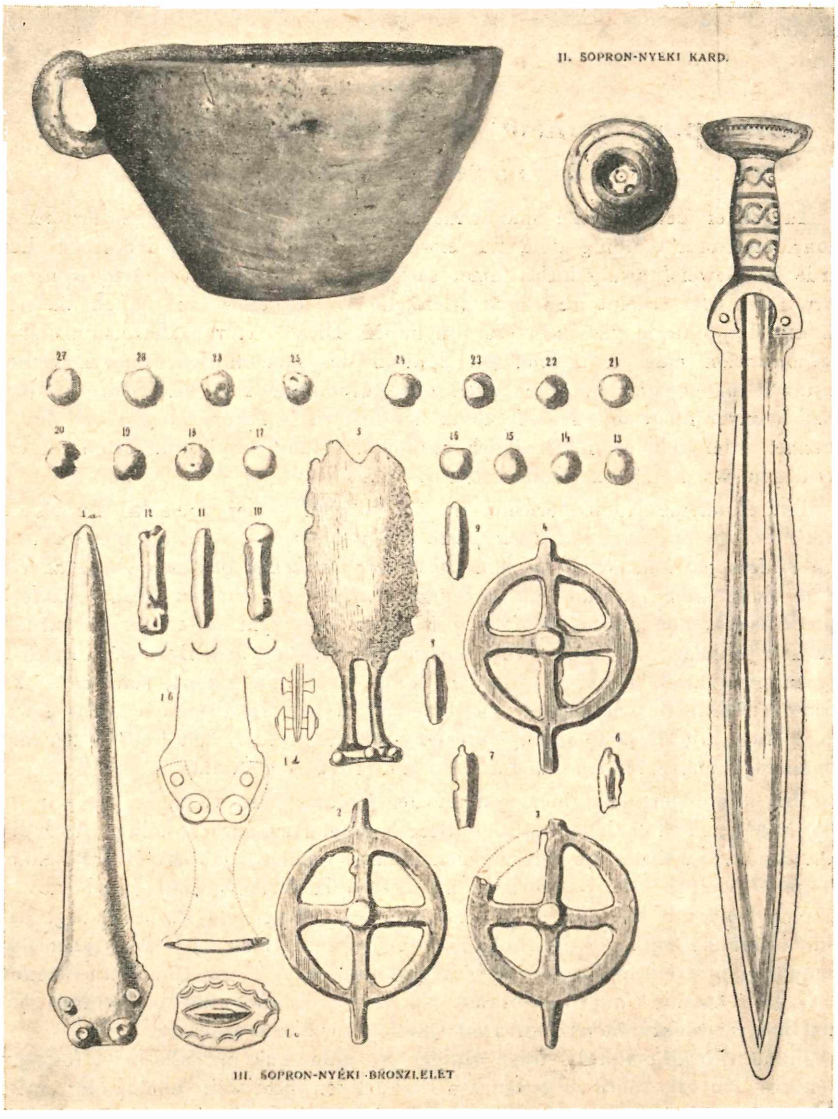
Bekannt ist, daß diese römische Straße auf einen noch älteren Verkehrsweg aufbaut, der schlechthin als „Bernsteinstraße" bezeichnet wird. Diese Lage Neckenmarkts an einer der wichtigsten Verbindungen der Nord- und Ostsee mit dem Süden mußte den Ort zur vorrömischen und römischen Zeit weit über seine Umgebung hervorgehoben haben. Und vielleicht liegt darin auch eine Erklärung, daß Neckenmarkt, heute abseits jedes größeren Verkehrs liegend, noch in mittelalterlicher Zeit eine bedeutende Stellung innehatte. Der Ort war Herrschaftssitz, der zeitweilig fast die ganze westliche Hälfte des heutigen Bezirkes Oberpullendorf umfaßte. Und bei einer Begehung im Frühjahr 1955 konnte ich mit Pfarrer Dr. Josef Zisper die von Herzog Albrecht in seinem Feldzug 1289 gegen die Grafen von Güssing zerstörte Burg von Eckendorf (Neckenmarkt) lokalisieren. Sie liegt am SW-Rande des Ortes und ist an einem breiten, etwa halbkreisförmigen Graben, der ein Plateau aus einem NW-SO streichenden Höhenzug herausschneidet, zu erkennen. Nach NO bricht die Höhe mit einer steilen Sandwand ab, an deren Fuß noch Teile einer breiten, festgemörtelten Mauer zu sehen sind. Die Häuser, die sich bei der Burg an die Höhe anlehnen, werden heute noch „Hofstatt" genannt und die Bewohner des anschließenden Ortsteiles die „Botschafter".

Mit diesem mittelalterlichen Fragenkomplex begeben wir uns auf ein junges Gebiet der archäologischen Forschung; hier soll der Spaten die Ergebnisse der Urkundenforschung unterbauen oder ergänzen. Ein „Burgstall" in Neckenmarkt

---

19 Burgenland (1921—1938). Ein deutsches Grenzland im Südosten. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachmänner. Wien 1941. 57a, 58a.

20 Pascher Gertrud, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha. Der römische Limes in Österreich, Heft XIX, Wien 1949.



Funde aus Neckenmarkt

nahe der Ödenburger Grenze, der 403 m hohe „Rabenkropf", eine „Rabenkropfried" südwestlich der Donatikapelle und eine Ried „Burgstall" knapp an der Grenze gegen Harkau, Kote 318, archäologisch interessante Punkte, auf die mich A. Ratz, Rust, aufmerksam machte, lassen noch viele Fragen unbeantwortet. So erwartet den Archäologen auf dem Gemeindegebiet von Neckenmarkt noch viel Arbeit, die in der bisher als sehr fruchtbar erkannten Forschungsmethode von beiden Seiten, der Boden- und Urkundenforschung, gemeinsam durchgeführt werden soll.

Die „pons Guncil" des Anonymus Magister P.

Von A. Ernst, Bgld. Landesarchiv, Eisenstadt

In letzter Zeit ist eine spannende Kontroverse über die Lage der bei dem Anonymen Notar[1]) König Béla III. erwähnten *pons Guncil* ausgebrochen. Leider wurde die Beweisführung nicht immer sachlich und in entsprechenden Grenzen geführt. Die Feder scheint manchmal allein die Worte geformt zu haben, da sie an sich mit der Materie gar nichts zu tun haben. Diese Art von Beweisführung und Argumentation mag in bestimmten Sparten des menschlichen Lebens vielleicht Gültigkeit haben und mitunter auch das gewünschte Ziel erreichen, ist jedoch gänzlich unvereinbar mit der Methodik der historischen Forschung. Aber dies nur nebenbei. Hier geht es uns lediglich darum, an Hand des überlieferten Materials darzulegen, wo die Brücke Guncil zu suchen ist.

Der Anonyme Notar berichtet im 57. Kapitel seiner Gesta Hungarorum *... Ab occidente . et ex parte Theotonicorum usque ad pontem Guncil et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce avo suo in Pannoniam venerant, et in eodem confinio ultra lutum Musum collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui* "[2]. Es wird also kurz und prägnant der ungefähre Grenzverlauf zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn geschildert, wobei Magister P. keine Grenzlinie fixiert, sondern einzelne markante Merkmale heraushebt, die seinerzeit in Ungarn allseits bekannt gewesen sein dürften, wie er ja überhaupt die Grenzen des ungarischen Reiches gegenüber den anderen angrenzenden Ländern nur auf diese Art angibt.

Uns interessiert aber hier weniger der Grenzverlauf, vielmehr, wo wir diese beim Anonymen Notar überlieferten Bezeichnungen zu suchen haben. Auch diese Mühe könnten wir uns im Grunde genommen ersparen, da bereits der bekannte und leider viel zu früh verstorbene ungarische Historiker, Emil Jakubovich, der sich eingehend mit der „Gesta Hungarorum" des Magisters P. beschäftigt hatte, meiner Meinung nach richtige Lokalisierung vorgenommen hat[3]. Weil aber inzwischen auch ein Streit um das im Güterverzeichnis Konrad I. von Ungarisch Altenburg dg. Györ genannte *Guncel* entbrannt ist, wozu ich unbewußt beigetragen habe, sollen hier nochmals die erreichbaren Quellen zu Worte kommen.

Jakubovich ging von der folgerichtigen Annahme aus, daß alle beim Anonymus gegen das Deutsche Reich zu genannten Fixierungen nicht weit voneinander entfernt gewesen sein müssen. „ *dedit castrum construere Ruthenis* " die Ruthener erhielten also die Erlaubnis zur Errichtung einer Burg, die eindeutig als das

1 Anonymi (P. magistri) gesta Hungarorum. Szentpétery Emericus, Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum, Budapestini (MCMXXXVII), vol. I, 14 ff. Vgl. auch die hier angegebene Literatur.

2 Ebenda 113 ff.

3 Jakubovich Emil, Adalékok az Anonymus kérdéshez. Akadémiai Értesitö (1926), 161 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef

Artikel/Article: Archäologische Exkursion nach Neckenmarkt, Bezirk Oberpullendorf (Urnenfelderzeitliche Funde) 151-158